

Heimatbrief Marienloh

Arbeitsgemeinschaft
für Heimatpflege und Geschichte



Nr. 57 • Januar 2002



Zum Titelbild:

„**Winterspaziergang**“ so nannte der frühere Chefredakteur der Kirchenzeitung > Der Dom< Hermann Multhaupt sein Bild, das er im Winter 1995/96 machte. Sein Standort war 'Schriewers Stau' oder heute Lippebrücke, mit der Sicht zum Dorf. Diese Landschaft mit vielseitigem Baum-, Strauch- und Pflanzenbestand bleibt, da sie nun schon teilweise im Naturschutzgebiet liegt, den Marienlohern erhalten.

Leider kann dieser Weg nicht mehr so wie früher genutzt werden, da die Senne ab 'Breiten Sandweg' zum Sperrgebiet gehört. Wenn früher überhaupt, führte dieser Weg zum Spaziergang in die erlebnisreiche Senne. Nicht nur des weichen Geläufs wegen, sondern auch der Beeren, Pilze, vor allen Dingen das Moos für die Krippe, trockenes Holz und Wurzeln für Dekorationszwecke, waren beliebte Mitbringsel des Spazierganges. Dabei waren Wildbeobachtungen ein oft wiederkehrendes Ereignis.

Vielleicht erleben es unsere Kinder wieder, dass die nahegelegene Senne allen Erholungssuchenden offen steht.

Andreas Winkler

Liebe Leserinnen und Leser des Heimatbriefes!

Ein Sprichwort lautet: „**Da sitzt doch der Wurm drin.**“ Und dieser >Wurm< saß in unserer letzten Ausgabe Nr. 56. Einmal war der Text: 'Handwerk und Gewerbe in Marienloh', nicht vollkommen bzw. es fehlte eine Seite. Deshalb bringen wir diesen Bericht komplett noch einmal. Zum anderen war die Bildqualität zu dem Bericht: „WINDKRAFT- Eine Technik zur Energieerzeugung.“ unzureichend und nicht aussagekräftig zu dem, was sie eigentlich ausdrücken sollten.

Wir bitten diese Fehler zu entschuldigen.

Aus dem Inhalt:

Winterspaziergang	2
Aktuelles	3
Die Hausstätte Meier	4
Die Schmiede Lütkehaus	8
Anmerkungen zur Heimatkunde	12
Eine Badeanstalt für Marienloh	22
Jojo	24

Liebe Marienloher!

Zunächst gun Dag int Hius un glücksiäliges nigges Joahr!

Im Marienloher Veranstaltungskalender 2002 nimmt das Schlossfest am 7. Und 8. September einen besonderen Platz ein. Zum 250 – jährigen Jubiläum dieses Hauses haben wir mit den “Buker Husaren” und dem Männer - Chor “Harmonie” aus Bad Lippspringe zwei Glanzlichter verpflichten können. Am Programm wird noch gearbeitet.

Eigentlich ist dieses Haus kein Schloss, sondern ein Herrensitz. Der Volksmund in Marienloh hat diesen Begriff geprägt. Es ist nicht unüblich, so entstandene Begriffe zu verwenden. Deshalb bleiben wir bei der Bezeichnung “Schloss in Marienloh”.

Mit dem Bau des Kunstrasenplatzes und des Kleinspielfeldes wird ein weiterer Bauabschnitt des Sportzentrums fertig. Auch aus Sicht der Heimatpflege ist die Auslagerung des Sportplatzes zu begrüßen. Dadurch ergeben sich im Inneren neue Entwicklungsmöglichkeiten. Gleichwohl muss auf den großen Flächenverbrauch hingewiesen werden. Sie ist im Allgemeinen und in Marienloh besonders begrenzt. Deshalb meinen wir, dass künftig der Akzent mehr auf Reaktivierung liegen sollte. Positive Beispiele sind: Der neue Kindergarten, ein sehr gelungenes Gebäude ohne zusätzlichen Landverbrauch, das kommende Feuerwehrgeräte - Haus, das auf der Fläche der ehemaligen Jungenschule am Senneweg errichtet wird. Der Bau dieses Hauses wird auf 2002 vorgezogen, weil für die Neuhäuser Einrichtung die Grundstücksfrage nicht geklärt werden konnte.

Der Mobilfunk – Mast auf dem Schützenplatz entfällt. Ob es einen anderen Standort gibt, wissen wir zur Zeit nicht.

Mit freundlichen Grüßen



Ortsheimatpfleger

Alle Bauernhöfe und Hausstätten in Marienloh



Die Hausstätte „Franz Meyer - Schreiners Nr. 57“

Die Dampfmaschine die der Engländer James Watt 1776 in England erfunden hatte, brachte den Menschen nach und nach immer mehr Erleichterungen und wirksame Hilfe in den verschiedensten Arbeitsabläufen. Muskelkraft wurde durch Dampfenergie ersetzt. So fand die Dampfmaschine nicht nur auf dem Lande, sondern im Laufe der Jahre auch auf dem Wasser ihren Einzug.

1847 ersetzte erstmalig der Schaufelraddampfer, das Segelschiff auf den Weltmeeren. Es war die Hamburg - Amerika Linie die den Raddampfer „Washington“ als Post- und Passagierschiff auf der Route Hamburg - New York einsetzte. In einem <atemberaubenden> Tempo von nur 18 Tagen, also 7 Tage schneller als das Segelschiff, bewältigte der Dampfer den Seeweg zwischen den beiden Kontinenten.

Aber bis zu Franz Meyer, der in diesem Jahre an der heutigen Detmolder Straße Nr.372 sein Haus baute, war diese Errungenschaft noch nicht vorgedrungen. Er mußte seine ganze körperliche Kraft einsetzen, um für sich und seine spätere Familie eine Bleibe zu schaffen.

Franz Meyer, *12.09.1823, war gebürtig aus Etteln. Er hatte dort die Dorfschule besucht und anschließend das Tischlerhandwerk erlernt. Seine Eltern waren der Josef Meyer und Gertrud, geb. Kirchhoff. Als dieser junge Mann, die „große weite Welt“ erkundete, hat er sehr wahrscheinlich seine spätere Frau, die Gertrud Hüvelmeier kennen gelernt. Gertrud, die am 10.11.1826 in Marienloh geboren war, stammte aus dem Hause Schmies Nr. 6. (Siehe Heimatbrief Nr. 6) Sie war die erstgeborene Tochter des Schmiedemeisters Anton Hüvelmeier, *15.12.1801, und dessen Ehefrau Maria Katharina, geb. Schröder *17.02.1793, aus dem Bürgerkrug. Sie beide hatten am 04.11.1825 geheiratet.

Diese neue Bekanntschaft war für Franz Anlass genug, sich von nun an, nach Marienloh hin zu orientieren. Es kann aber auch so gewesen sein, dass verwandtschaftliche Verbindungen den Anlass gaben, nach Marienloh zu kommen. Denn seine Mutter und die Ehefrau des Bernhard Kütting Nr. 36 waren beide geborene Kirchhoffs. Wie schon im Heimatbrief Nr. 36 beschrieben, ging es den Küttings in dieser Zeit finanziell nicht besonders gut. So bekam Franz die Gelegenheit, von den Küttings ein Stück des Gartens zu kaufen. Laut späterem Kaufvertrag vom 24.03.1854 kaufte er für 40 Taler 638 qm Land, worauf er ein Fachwerkhaus mit einliegendem Stall baute. In dem Stall hatten eine Kuh, zwei Schweine und das Federvieh Platz.

Als das Haus, in dem er auch eine Tischlerwerkstatt einrichtete, bezugsfertig war, entschloss er sich, zu heiraten. So ehelichte er am 19.08.1848 die 22 jährige Gertrud Hüvelmeier. In dieser Ehe wurden 5 Kinder geboren. Franz, der in Marienloh mit Erfolg das Tischlerhandwerk betrieb, war schon bald lt. Kaufvertrag vom 16.06.1864 in der Lage, von der Lippspringer Interessen - Gemeinschaft für 295 Taler im Seskerbruch vier Morgen Land zu kaufen.

Der in der Ehe Meyer-Hüvelmeier erstgeborene Sohn Anton *01.12.1848, erlernte nach dem Besuch der Dorfschule, so wie sein Vater, das Tischlerhandwerk. Da früher der Beruf des Tischlers und Schreiners fast identisch war, bekamen die Bewohner des Hauses Nr. 57 auch schon bald ihren früher üblichen Beinamen. Der Marienloher Volksmund nannte sie Schreiners. Dieser Name ist heute noch geläufig.

Mit den „Schreiners“ im Hause wohnte und arbeitete lt. Einwohnermeldeliste, die 1812 geborene Näherin Anna Leineweber. Am 17.11.1875 verstarb im Alter von 52 Jahren der Erbauer des Hauses Nr. 57, Franz Meyer. Seine Ehefrau Gertrud geb. Hüvelmeier war schon 1860 verstorben. Zuvor hatten sie ihren Sohn Anton als Erbnachfolger eingesetzt. Dieser ehelichte am 24.06.1882 die am 10.05.1860 in Benhausen geborene Bernardine Göke. Diese wiederum setzten ihren Sohn Anton (*03.02.1890) als ihren späteren Erben ein. Anton wurde aber nicht wie sein Großvater und Vater Tischler, sondern Eisenbahner. Im Mannesalter lernte er die am 16.04.1899 in Himmighausen geborene Gertrud Lohr kennen, die er dann am 29.05.1922 in Marienloh zum Traualtar führte.

Vier Jahre zuvor, am 09.10.1918, war sein Vater verstorben. Seine Mutter Bernhardine geb. Göke verstarb am 20.04.1931. Die noch im Hause vorhandene Tischlerwerkstatt wurde zu Wohnzwecken umgebaut. Den Lebensunterhalt bestritten Meyers wie auch die anderen Marienloher nicht allein aus dem beruflichen Einkommen, sondern zusätzlich aus ihrer Landwirtschaft. Dazu gehörte, dass nebenher die Kuh, zwei Schweine und die Hühner versorgt werden mußten. Diese Aufgabe übernahmen in den meisten Fällen, da die Männer beruflich beschäftigt waren, die Frauen und Kinder, oder wenn noch vorhanden, die Großeltern. Da Meyers weder Pferd noch Kuh zum Anspannen hatten, waren sie auf den benachbarten Kreuzers-Bourn angewiesen. Als Gegenleistung für diese Spanndienste mußten sie dann mehrere Tage auf dem Hof und im Felde des Bauern Schmidt arbeiten.

Hatten Meyers 1864 vier Morgen Land im Seskerbruch, so waren es um 1930 hier noch zwei Morgen. Dafür besaßen sie aber in der Senne in der Nähe des Bachmann'schen Gehöftes zwei Morgen Land, welches teils mit Fichten bewachsen war. Mit dem Erlös aus dem Verkauf dieses Grundstücks finanzierten sie 1935/36 den Umbau des Hauses. Denn in der Ehe Meyer-Lohr waren vier Kinder geboren und hierfür mußte mehr Wohnfläche geschaffen werden.

Gleichzeitig wurde im Garten ein neuer Stall für zwei Ziegen, zwei Schweine und für das Federvieh errichtet. Als neue Erbin des Vermögens hatten die Eltern ihre Tochter Elisabeth, *17.10.1927, eingesetzt. Sie heiratete am 24.02.1951 den in Verne geborenen und auf dem Hofe Rudolphi-Meiers Nr. 4 beschäftigten Franz-Josef Robrecht. In dieser Ehe wurden drei Kinder geboren. Am 08.11.1960 verstarb die Oma Gertrud, geb. Lohr. Schon drei Jahre danach, am 05.10.1963, verstarb die Hauserbin Elisabeth, verheiratete Robrecht. Der Witwer Franz Josef Robrecht, beschäftigt jetzt bei der Firma Lücking Paderborn als Betonwerkmeister, stand nun allein mit seinen drei Kindern und dem 74 Jahre alten Großvater. Am 08.07.1964 vermählte er sich erneut mit der am 13.04.1933 in Marienloh, Im Vogtland geborenen Else Schmidt. Else war die Tochter der Eheleute Anton Schmidt, in Marienloh bekannt unter den Namen 'Brinkmanns Anton' und langjähriger Schützenhauptmann und dessen Ehefrau Elisabeth geb. Greitemeier. Ab jetzt hatte sie zwei Haushalte zu versorgen, den Haushalt ihres Vaters und den ihres Mannes. Ihr Schwiegervater Anton Meyer verstarb am 27.11.1970 und ihr Vater Anton Schmidt am 16.11.1971. Nach dem

Tode von Anton Meyer verzog die Familie Robrecht 1971 in das Geburtshaus von Else, geb. Schmidt. Schreiners Haus wurde zunächst an Klaus Scheil und dann an Walter Steinhöfer vermietet. Als die Tochter Irmgard Robrecht heiratete, wurde der Mietvertrag mit Steinhöfers aufgekündigt, so dass sie selbst, in ihr elterliches Haus wieder einziehen konnte.

1993 verkaufte sie die Hausstätte von 1847 an die Familie Frank und Christine Schwidereck aus Stralsund. Familie Schwidereck baute im Laufe der nachfolgenden Jahre das Haus wesentlich um und renovierten es schmuckvoll innen und aussen.

Am 05.06.1996 verstarb Franz-Josef Robrecht, der durch die Produktion vieler Schützenfilme und Bilder den Marienlohern auch unter dem Namen „RoMa“ in guter Erinnerung bleiben wird. Somit ist auch diese Hausstätte Nr. 57 an der heutigen Detmolder Strasse Nr. 372 mit all ihren Bewohnern im Laufe der 154 Jahre ein Stück Marienloher Geschichte.

Andreas Winkler



Das Haus Franz Meier heute Familie Schwidereck um 1935

Handwerk und Gewerbe in Marienloh

Die Schmiede und Brunnenbau Johannes Lütkehaus

In den Briefen Nr. 52 und 55 habe ich schon eingehend über den Beruf des Schmiedes und dessen Stand im Ort berichtet. Wenn ich hier abermals über diesen Berufsstand schreibe, dann aus der Tatsache heraus, dass wir vor gut 70 Jahren drei solcher Betriebe im Ort hatten. Und gerade dieser Betrieb Lütkehaus beinhaltet damals wie heute ein Stück Dorfgeschichte.

Die Schmiede Lütkehaus und hier insbesondere der Gründer und langjährige Inhaber dieses Betriebes verstand es schon damals, aus der Not eine Tugend zu machen. Johannes Lütkehaus *1905 +1974 ein echter Marienloher Bürger, stammte aus einer der ältesten Marienloher Familie. Fast 300 Jahre wohnten seine Vor- und Nachfahren immer an gleicher Stelle. (Heute Schuhhaus Niggemeier, Detmolder Straße, siehe auch Heimatbrief Nr. 24).

Nach Abgang aus der einklassigen Volksschule 1919, bei dem ihm Lehrer Friedel in der schweren Zeit des I Weltkrieges das notwendige Rüstzeug mit auf den Weg gegeben hatte, ging er zunächst zu dem Marienloher Schmiedemeister Clemens Mollet in die Lehre. Ausgebildet als Geselle war er schon bald bemüht, eine Meisterprüfung abzulegen. Am 27.01.1932 war es dann soweit, dass er vor der Industrie- und Handelskammer zu Bielefeld seinen Meisterbrief bekam. Dieses befähigte ihn, einen eigenen Betrieb zu führen und Lehrlinge auszubilden. Zuvor hatte er von Meyer-Kloken 1927 ein Stück Land gekauft. Der gekaufte Bauplatz grenzte unmittelbar an den Garten seiner Eltern, des Anton Lütkehaus *1871 *1951 und dessen Ehefrau Maria geb. Schäfers *1872 +1945.

Hier errichtete er 1928 eine Hufbeschlags- und Wagenschmiede mit Einliegerwohnung. Wie schon zu Anfang erwähnt, genügte ihm der reine Beruf des Dorfschmiedes nicht. Er befasste sich alsbald mit Wasser und Pumpen. Schon nach kurzer Zeit war sein Bekanntheitsgrad mehr unter Brunnenbau als Schmiede zu verzeichnen. Die Elektrifizierung seit 1911, aufgehalten durch den I. Weltkrieg und der nachfolgen

den Inflation, kam erst jetzt richtig zum Zuge. Jeder Hausstand mit eigener Wasserversorgung wurde von manuellen Handbetrieb aus Zugbrunnen und Handpumpen, auf Elektrobetrieb umgestellt. Zwar war der gegrabene Brunnen als kleines Sammelbecken immer noch bis zur Einführung der kommunalen Wasserleitung 1967 von grosser Wichtigkeit. (Siehe Heimatbrief Nr. 53 Seiten 12-14).

So sehr sich sein Aufgabengebiet zunächst auf Marienloh beschränkte, breitete es sich später mehr und mehr über dessen Grenzen hinweg aus. Zu den gängigen Hauswasserpumpen mit den dazu gehörigen Zu- und Ableitungen sowie dem Brunnenbau entwickelten sich nach und nach größere Aufgaben dieses Schmiedebetriebs. Tiefenbohrungen bis zu 100 Meter, Wasserabsenkungen bei Neubauten gleich welcher Art und Flutungen bei bestimmten Baumaßnahmen führten zu immer neuen Aufträgen. Hierbei waren der Bohrmeister Büttner aus Schlangen, Alois Struck, später Heinrich Bruns, der in dem Betrieb auch seine Lehr- und Gesellenzeit verbrachte, Heinz-Peter Bruns und viele andere, unverzichtbare Mitarbeiter des Betriebes. Bis zu sieben Lehrlinge fanden gleichzeitig ihre Ausbildung als Schmied oder Brunnenbauer. Heute beschäftigt der Betrieb noch zwei Mitarbeiter, Heinz-Peter Bruns und Sohn Ralf.

Um den Schmiedebetrieb nicht ganz zu vernachlässigen, wurde für das Landesstraßenbauamt Westfalen Brückengeländer aller Arten und Formen angefertigt und eingebaut. Nicht nur der Fuhr- und Maschinenpark auch das Betriebsgebäude wurde laufend erneuert und vergrößert. LKW's, Bulli's Unimog sowie Bagger und Bohrmaschinen waren erforderlich, um vielfältige Aufgaben zu realisieren bzw. auszuführen. Seine Erfindung Anfang der sechziger Jahre, Filter bis zu 10 mtr. Tiefe einzuspülen, sowie der Bau von Flachbrunnen für die Paderborner Stadtwerke, brachten neue Aufträge.

Das wohl größte Auftragsvolumen bekam der Brunnenbauer Johannes Lütkehaus bei der Vergabe von Sprenglöchern in verkehrswichtigen Straßen in den fünfziger Jahren. Um einen eventuellen Überfall aus dem Osten aufzuhalten, wurden versetzte Sprenglöcher in den Straßen eingelassen, die dann bei Gefahr mit Sprengstoff gefüllt werden sollten und somit die Straßen unpassierbar machten. Die Firma Lütkehaus war arbeitsmäßig immer ausgelastet.

Aber nicht nur im Betrieb mußte Lütkehaus Hännes, so nannten ihn liebevoll die Marienloher, "seinen Mann stehen," auch anderweitig war er gefragt. Bei der Gründungsversammlung der Freiwilligen Feuerwehr Marienloh am 17.6.1935 wurde er als Brandmeister mit der Führung beauftragt. Der Chronist schreibt: *"Am 17. Mai 1936 war die Abnahme der freiwilligen Feuerwehr als Löschzug in Gegenwart des Landrates Homan; anschließend das erste Feuerwehrfest in Marienloh."* Diese Position bekleidete er als Hauptbrandmeister bis zu seinem Tode 1974.

Da er sehr wahrscheinlich nach dem Kriege noch die Feuerwehruniform besaß, wurde er am 4.1.1946 als Leiter des Marienloher Wachschatzes (Verhinderung von nächtlichen Einbrüchen) eingesetzt. Ihm zur Seite standen Leonard Tuszynski, Johannes Deppe und Ferdinand Fischer. Bei der Gemeinderatswahl im November 1952 ließ sich der Schmiedemeister erstmals in den Gemeinderat wählen, in dem er drei Wahlperioden blieb.

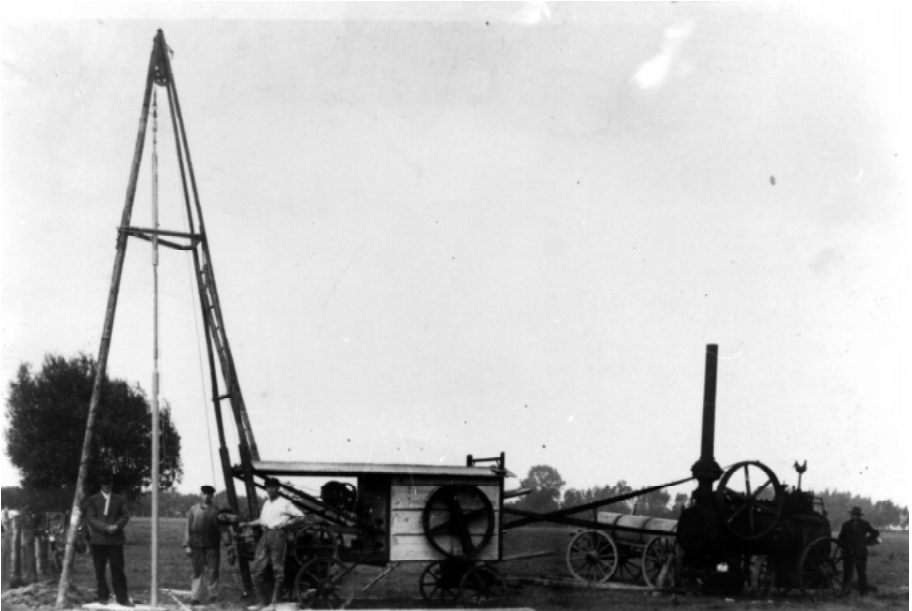
Nach seinem Tode übernahm seine Frau Elisabeth, geb. Niggemeier mit der er seit 1959 verheiratet war, die Leitung des Betriebes. 1982 wurde an der Straße "An der Talle" ein neues Betriebsgebäude mit Büros, Werkhalle und Lagerplatz errichtet. Im gleichen Jahr wurde die alte Werkstatt mit Einliegerwohnung an der ehemaligen Straßenbahnweiche, mit der davor stehenden dicken Eiche, abgerissen und an gleicher Stelle ein Mehrfamilienhaus gebaut.

Ab 1997 leitet nun Tochter Birgit (*1959), die mit dem Bauingenieur Wilfried Stoeber verheiratet ist, die Firma Brunnenbau GMBH, die sich inzwischen auf Bohrungen beim Bau von hydraulischen Lastenaufzügen spezialisiert hat, sich aber auch noch für die großen und kleinen Brunnen verantwortlich fühlt, weiter. Damit weiterhin gutes Wasser in allen Lebenslagen für Mensch und Tier sowie der Industrie zur Verfügung steht.

Andreas Winkler



Schmiede Johannes Lütkehaus, erbaut 1928, abgerissen 1982



Brunnenbohren in der Marienloher Feldflur um 1935

Marienloh,

Anmerkungen zur Heimatkunde

Heimat bedeutet für uns das Land, die Landschaft oder den Ort, wo wir uns zu Hause fühlen. Mit dessen Menschen, deren Sitten und Gebräuchen wir uns identifizieren. Der Begriff Kunde ist gleichzusetzen mit der Kenntnis, dem Wissen um die Hintergründe zu einer Sache, einem Gegenstand. Mithin ist Heimatkunde das Wissen um den heimatlichen Raum; der Kenntnis von der Entstehung und Entwicklung der Landschaft, deren ökologischem Gefüge und den dort durch den Menschen verursachten zivilisatorischen und kulturellen Veränderungen. Fundierte Heimatkunde ist so die unverzichtbare Ausgangslage jeder weiterführenden Bildung. Richtig verstandene Hinführung zur Kunde von der Heimat durch Elternhaus und Schule hat mit provinzieller Enge oder gar oberflächlicher Heimattümelei nicht nur nichts gemein. Im Gegenteil, der Zugang und das Verständnis für andere Lebensräume, der Respekt und die Toleranz gegenüber anderen Kulturen sind um so unproblematischer, je bewusster der eigene Stand - Punkt ist.

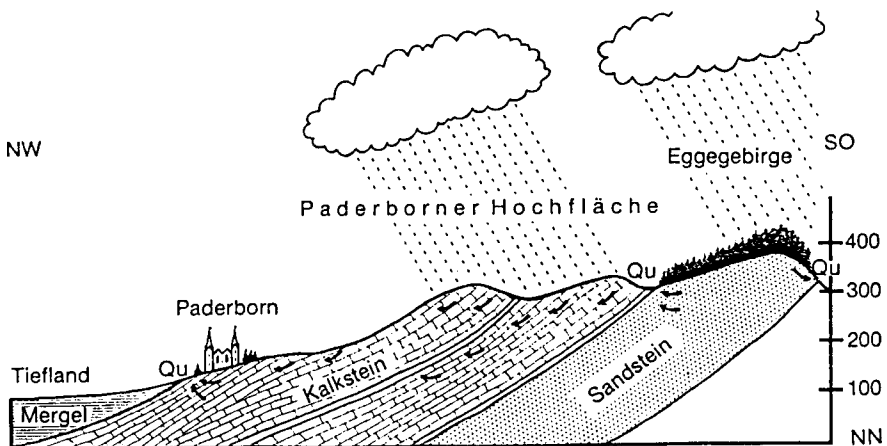
In unserer medialen Gegenwart stehen dagegen mit Abstand Themen wie globales Taktieren und Agieren, weltweite Reise- und Kommunikationsmöglichkeiten im Vordergrund. Heimatbezogenes Denken oder gar Bodenständigkeit scheinen von den Zeitläufen überholt zu sein. Die Wirklichkeit bietet aber auch hier ein differenziertes Bild. Bei näherem Hinsehen ist landauf, landab eine dem zuwider laufende Tendenz zu beobachten, die zumindest Fragen zur derzeitigen in vielen Lebensbereichen forcierten Globalisierungswelle aufwirft. Nie zuvor gab es, auch im Paderborner Land, eine solche Fülle von auf die heimatliche Welt bezogenen Publikationen und Initiativen.

Vielerorten bestehen Heimatvereine zur Sicherung und Pflege bodenständigen Brauchtums, entstehen mundartliche Arbeitskreise, werden ehemals ortsübliche Handwerke revitalisiert oder Heimatstuben aufgebaut. Gewichtige Gründe für die angedeutete Vielfalt heimatbezogener Aktivitäten sind darin erkennbar, dass der einzelne in einer ihm zunehmend komplexer begegnenden Umwelt nach dem eigenen Standort, nach einem verlässlichen Bezugspunkt sucht.

Der ehemalige Bundespräsident v. Weizsäcker formulierte diesen Befund am 28. Juni 2000 in München so: „Je mehr weltweit Grenzen fallen, desto stärker wird das Bedürfnis zu wissen, wo man herkommt und wo man hingehört.“

Nachfolgend Anmerkungen zum geologischen Aufbau des heimischen Raumes und seiner Topografie. Im Erdaltertum, vor etwa 350 Millionen Jahren, hatte sich durch tektonische Hebung das deutsche Mittelgebirge gebildet. Teile davon sind das Rheinische Schiefergebirge (Sauerland), das Eggegebirge und der Teutoburger Wald. Die zwischen diesen entstandene Mulde, die Westfälische Bucht, ist eine Einbuchtung des Norddeutschen Tieflandes. Die Formation der Westfälischen Bucht bestimmen die Geologen für das Erdmittelalter (vor zirka 130 Mio. Jahren), die Kreidezeit. Meeresüberflutungen führten dabei zu mächtigen Kreideablagerungen, die bis in eine Tiefe von 300 Metern reichen.

Auf der Paderborner Hochfläche, deren Ausläufer sich bis in den Raum Lippspringe hinziehen, versickern die dort fallenden Niederschläge - in Dörenhagen z.B. wurden im langjährigen Mittel 880 mm. Niederschlag gemessen - weitgehend im klüftigen, porösen Kalkgestein. Wie auch die anderen Bäche dort, weist das Becken auf die sogenannten Schwalchlöcher auf, in denen das Wasser verschwinden und der Bachlauf von da ab trocken fallen kann. Unterirdisch fließt das Wasser sodann weiter. Doch am Fuße der Hochfläche hindert der dort lagernde wasserundurchlässige, tonige



Schematischer Schnitt durch die Paderborner Hochfläche

Emschermergel die Grundwasserströme am Weiterfluss und zwingt sie zum Aufsteigen. Diese gegebene geologische Formung ist der Grund für den Austritt einer Vielzahl von Quellen in Paderborn, Lippspringe und Umgebung.

Die durch die Eiszeiten in der Erdneuzeit (vor ca. 1 Mio. Jahren) aus Skandinavien kommend bis an den Hellweg vorgeschobenen Gletscher hinterließen mit ihren Moränen Massen von sandigem und lehmigen Gesteinsschutt; darunter die heute bevorzugt für dekorative Zwecke benutzten Findlinge. In der Folgezeit haben dann Wind- und Wassererosionen die heutigen Landschaftsformen mit ihren Bach- und Flusstalungen, den Sanddünen in der Senne und der verkarsteten Paderborner Hochfläche entstehen lassen.

Das Klima in der Westfälischen Bucht wird im wesentlichen durch den Atlantik mit dem Golfstrom („Warmwasserheizung“), und die vorherrschende Westwinddrift beeinflusst. Die Folgen sind relativ geringe Temperaturschwankungen und reichliche Niederschläge. Die Wetterstation in Bad Lippspringe hat in den Jahren 1970-1998 eine Durchschnittstemperatur von knapp 10° Celsius, mit der Jahreshöchsttemperatur von 36° in 1992, und der tiefsten Temperatur im Jahre 1979 von 21° minus registriert. Die Niederschlagsmessungen im selben Zeitraum ergaben einen Mittelwert von ca. 800 mm, mit Ausschlägen von fast 1300 mm in 1981, und dem Tiefstwert von zirka 600 mm im Jahre 1971.

Am äussersten Ostrand der Westfälischen Bucht, im Übergang vom Flachland zum Eggevorland, erstreckt sich die Gemarkung Marienloh, von 127 m über Normal Null (N N) in der oberen Lippetalung und bis zu 159 m über N N am Musenberg. Die Landgemeinde Marienloh wies bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Siedlungsform auf, die weitgehend durch die topografischen Gegebenheiten bestimmt war. Sie ähnelte einem Straßendorf, einer Ortschaft, deren Häuser an einer Durchgangsstrasse aufgereiht sind.

An dem von Paderborn sich in nord- nordwestlicher Richtung hinziehenden Hauptverkehrsweg - dem alten Heer- und Handelsweg von Aachen über Berlin nach Königsberg, der ehemaligen Reichs-/Bundesstrasse Nr. 1 - der heutigen Detmolder Strasse, hatten sich die ersten Siedler niedergelassen. Nach Norden hin grenzten die Lippetalung und daran anschließend die ertragsarme Senne die Gemarkung des Dor

fes ein. In südlicher Richtung bildeten der alte Bekelauf und das Seskerbruch die Abgrenzung zu der dahinter liegenden Marienloher Schotterebene. In dem relativ schmalen Geländestreifen zwischen diesen Landschaftsformen entwickelten sich im Laufe der Zeit zunächst die alten Höfe. Trotz der durch die Bebauung, verschiedene Meliorationsmaßnahmen und den Straßenbau erfolgten Veränderungen der letzten 150 Jahre bleibt dem aufmerksamen Beobachter nicht verborgen, dass diese Landschaften ganz unterschiedliche Böden aufweisen, deren Qualitäten (Bonität) erhebliche Abweichungen voneinander haben.

Von der Detmolder Strasse her fällt der Blick nach Süden auf den Musenberg bei Benhausen, einen Ausläufer des Eggegebirges. Zwischen dem Musenberg, der alten Beke und dem Seskerbruch im Westen erstreckt sich die Marienloher Schotterebene, ein von der Beke aufgeschwemmter Schotterkegel, hin. Diese fruchtbare Ebene, im Urkataster von 1829 als „auf dem Bückler“ benannt, war jahrhundertlang die existenzbedeutende Hauptackerfläche der Marienloher, ihre Ernährungsgrundlage. Der dort anzutreffende lehmige Boden lässt den Anbau von Brot- und Futtergetreide, sowie Gemüse und Hackfrüchten zu. Nur unwesentlich von Einzelbäumen oder Obstbaumreihen unterbrochen, wird diese weithin ebene Fläche auch derzeit noch voll von der Landwirtschaft genutzt, vornehmlich zum Getreideanbau.

Der lehmige Acker ist mit Unmengen von kleinen Steinen durchsetzt. Diese Steine, Kalk- und Sandsteine, sind Belege für die erdgeschichtlichen Vorgänge, die sich hier nach der Kreidezeit abgespielt haben. Am Westhang der Egge, im Raum Altenbeken, entsteht aus verschiedenen Quellen, dem Buller- und dem Kuhlborn und im Pawinkel die Beke, die nach einem Lauf von 16,7 km in Marienloh in die Lippe mündet. Auf ihrem Wege dorthin hat sie oberhalb von Neuenbeken sich durch den Kalkstein ein tiefes Tal geschnitten. dabei schob sie immense Kalksteinmassen unterhalb des Musenberges zur Marienloher Schotterebene auf, in der auch Kiesel aus dem Sandsteinkamm der Egge zu finden sind. Auf ihrem Wege zur Lippe verschwindet die Beke häufig in Schwalblöchern, Öffnungen im klüftigen Kalkstein, sodass sie oft trocken fällt.

Am Belmer Weg wird bis zur Gegenwart Kies abgebaut. Die dadurch

entstehenden Gruben werden jedoch unmittelbar nach der Auskiesung wieder verfüllt und mit Ackerboden abgedeckt, um so die landwirtschaftliche Nutzung weiterhin zu ermöglichen. Am Abhang des Musenbergs, in dem von der Beke und der L 937 (B64 - Schlangen) gebildeten Winkel befand sich der Gemeindesteinbruch. Ursprünglich zur Gewinnung von Bruchsteinen genutzt, wurde zuletzt Ende der 50er Jahre lediglich Packmaterial zum Wegebau dort entnommen. Zu Beginn der siebziger Jahre von der Stadt Paderborn mit Hausmüll aufgefüllt, erhielt die dadurch entstandene Fläche 1973 ein Klärschlammdecke, die 1978 durch das städt. Garten- und Forstamt mit Laub- und Nadelgehölzen bepflanzt wurde.

Abgesehen von der in den 1980er Jahren erfolgten Aussiedlung des Rudolphi-Tünschen Schweinemaststalles an den Belmer Weg, findet sich auf der Ackerfläche der Schotterebene nur ein Gehöft, der Kromehof. Am Verbindungsweg zwischen Bückler- und Belmerweg gelegen, geht unweit des Hofes die Ackerebene nach Westen hin in das wasserreiche, teils sumpfige Gebiet der Seske und des Seskerbruches über. Im Zusammenhang mit dem Versuch, den Namen Seske zu deuten, berichtet A. Lütkehaus dieses: *„Ein Bauer erzählte mir nämlich, dass er die Beke, die etwas unterhalb von Neuenbeken im Sommer größten Teils versickert und unterirdisch weiterfließt, unter seinem Grundstück (Klippenklan) rauschen hören könne.“* (Klippenklan; Flurbezeichnung am Fuß des Musenberges, H.S.) *„Dies klingt zwar sehr merkwürdig, aber Tatsache ist, und man hat es durch Färbung des Wassers festgestellt, dass die Beke in südwestlicher Richtung (Linie unter dem Musenberg-Klippenklan-Seske) unterirdisch weiterfließt und kurz vor Paderborn, in dem sogenannten Springe, wieder zutage tritt.“* Der Begriff 'Seske', so die Vermutung von Lütkehaus, könnte vom Grundwort Siek = sumpfige Niederung, abgeleitet sein. Seske und Seskerbruch, neben einzelnen Ackerflächen als Wiesen- und Weideland genutzt, öffnen sich nach Westen hin in die Lippeniederung Richtung Mastbruch / Schloss Neuhaus.

Im Westen Marienlohs erstreckt sich, in ihrer vollen Länge von der Lippe durchflossen, die Talle. Die Landschaftsbezeichnung „Talle“ wird als Tal, Tal der Lippe, gedeutet. Die Geologen benutzen daher auch den Begriff Lippetalung. Reichlich 200 ha Fläche, bis in die alte Gemarkung von Schloss Neuhaus sich hinziehend, bieten sich als Landschaftsraum Talle dar. Nach Abschluss der Gemeinheitenteilung,

Mitte des XIX. Jahrhunderts, war der Graf von Westphalen Besitzer der Talle. Er veranlasste eine Begradigung des Lippelaufes und liess ein effizientes Flösswiesensystem anlegen. Bis in die Zeit nach dem II. Weltkrieg dienten diese Flösswiesen ausschließlich der Heugewinnung, auf die viele Milchviehhalter der näheren und weiteren Umgebung, wie auch die Reitergarnisonen Paderborn und Neuhaus zur Winterfütterung ihrer Tiere angewiesen waren. Im Heimatbrief Nr. 38/1997 hat Andreas Winkler mit Sorgfalt die Daten und Fakten zur Bewirtschaftung der Talle zusammengetragen, sodass an dieser Stelle Näheres dazu sich erübrigt.

Die Veränderungen der Talle hin zu ihrem gegenwärtigen Bild begannen 1957. In diesem Jahr erwarb die Fa. Bentler zirka 90 Morgen Wiese an der damaligen Dorfstrasse zwischen Marienloh und Neuhaus, um dort ein Walz- und Presswerk zu bauen. Der Ortschronist Menke kommentierte diesen folgenreichen Eingriff in die bis dahin mehr als ein Jahrhundert lang ungestörte Talle mit diesen Sätzen: *„In der sonst so stillen, friedlichen Talle hört man jetzt das Dröhnen der schweren Pressen, und die Wiesen sind abends und nachts von grellem Neonlicht überflutet. Das ist schade um die schöne Talle. Auch das Wild, der große Brachvogel war hier heimisch, wird langsam verschwinden.“*

Die Veränderungen in der Viehhaltung - die Konzentration der Rindviehhaltung auf wenige, dafür grössere Bestände und deren Fütterung mit teils importiertem Kraftfutter und Silage - beschleunigten das Ende der Talle als weiträumige Wiesenlandschaft. In den sechziger Jahren verstärkte sich die grossflächige Auskiesung vom Schatenweg her, die zur Freude der Sportangler grosse Baggerseen zurückließ.

Die dann Ende der siebziger Jahre erfolgte Trassierung der B 1n (neu) mittig in der Talle zerschnitt förmlich die Landschaft, sodass derzeit südlich davon nur noch Reste der einstmaligen Flösswiesen erhalten geblieben sind. Die Renaturierung der Lippe - Teile ihres ursprünglichen Flussbettes sind immer noch an Buschreihen zwischen der B 1n und dem jetzigen Flusslauf erkennbar - dürfte die letzten dieser Wiesen verschwinden lassen. Oberhalb des Tallehofes, der Urkataster vermerkt hier die Flurbezeichnung Oerden, und weiter lippeaufwärts Lippborn und Kohlhof, schiebt sich die Lippetalung

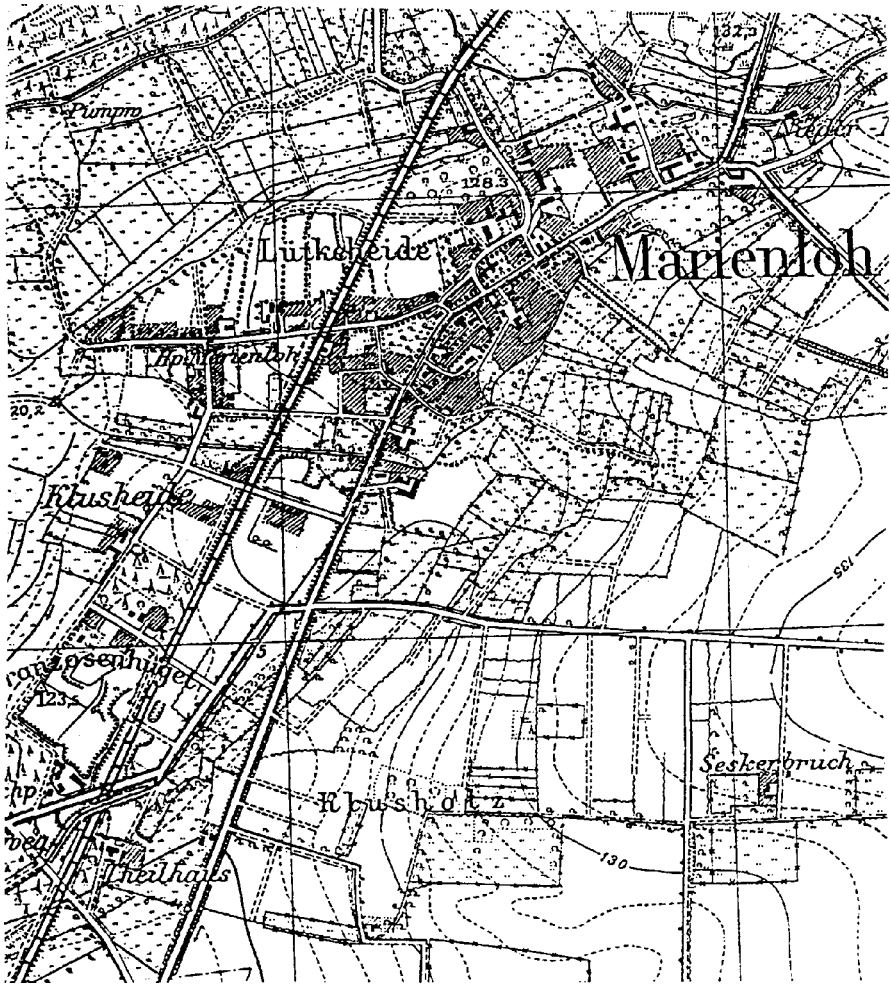
nach Nordosten vor. Das Steilufer der Lippe bildet hier deutlich die Landschaftsgrenze zur Senne. Die dort noch bewirtschafteten Flößwiesen wurden zeitgleich mit denen in der Talle angelegt. Sie befinden sich im Besitz Marienloher Landwirte. Mittels mehrerer Stauwehre wird das Lippewasser auf die Wiesen geleitet. Die Wässerung der Flächen ermöglicht auch in trockeneren Jahren ergiebige, zweimalige Grasschnitte.

Wenn auch die Lippe die Abgrenzung zur Senne augenfällig macht, die alten Flurnamen Klus- und Lütkeheide sowie Heidwinkel lassen erkennen, dass Ausläufer der Sennelandschaft bis in die dortige Wohnbebauung hineinreichen. Der hier anstehende Sandboden mit dem in unterschiedlicher Tiefe liegenden Ortstein zeigen das. Ortstein oder Ocker ist ein Gemisch von Ton und minderwertigem Raseneisenerz. Der wasserundurchlässige Ortstein, heute durch manigfache Erdbewegung beim Bau von Kanälen und Versorgungsleitungen weithin aufgebrochen, war in der Vergangenheit Ursache für den hohen Grundwasserstand im Dorfe.

Die heutigen Größenordnungen im Häuser- und Siedlungsbau sind in keiner Weise mit dem vergleichbar, was bis zur Mitte des XX. Jahrhunderts auf diesem Gebiet betrieben wurde. Das war auch in Marienloh nicht anders. Neubauten waren ein Ereignis im Dorfe, etwas Bemerkenswertes. Deshalb sind in der Ortschronik für 1935 der Hausbau Nübel auf der Klusheide, 1936 der Bau des Bankrates a.D. Busch an der Dreftige (Heierskamp) oder 1937 der Neubau Bracke am Klusheideweg vermerkt.

In den fünfziger Jahren hatten dann die ersten Ortsvertriebenen auf der Klusheide begonnen, ihre Eigenheime zu errichten. Das Messtischblatt von 1896 mit den Nachtragungen bis 1954 zeigt, dass dort eine zusätzliche Bebauung eben aufgenommen wurde. Zehn Jahre später hielt der Chronist fest: *„1964 war eine rege Bautätigkeit, fast 20 Neubauten, im kommenden Jahr werden es noch mehr sein. Die Einwohnerzahl ist um etwa 100 gewachsen, es sind vornehmlich Leute aus Paderborn und Lippspringe. Der ländliche Charakter des Dorfes schwindet immer mehr.“*

Die hier angekündigte Ausweitung der Bautätigkeit in dem Folgejahr bezog sich auf das Wohngebiet südlich der Detmolder Straße vor dem



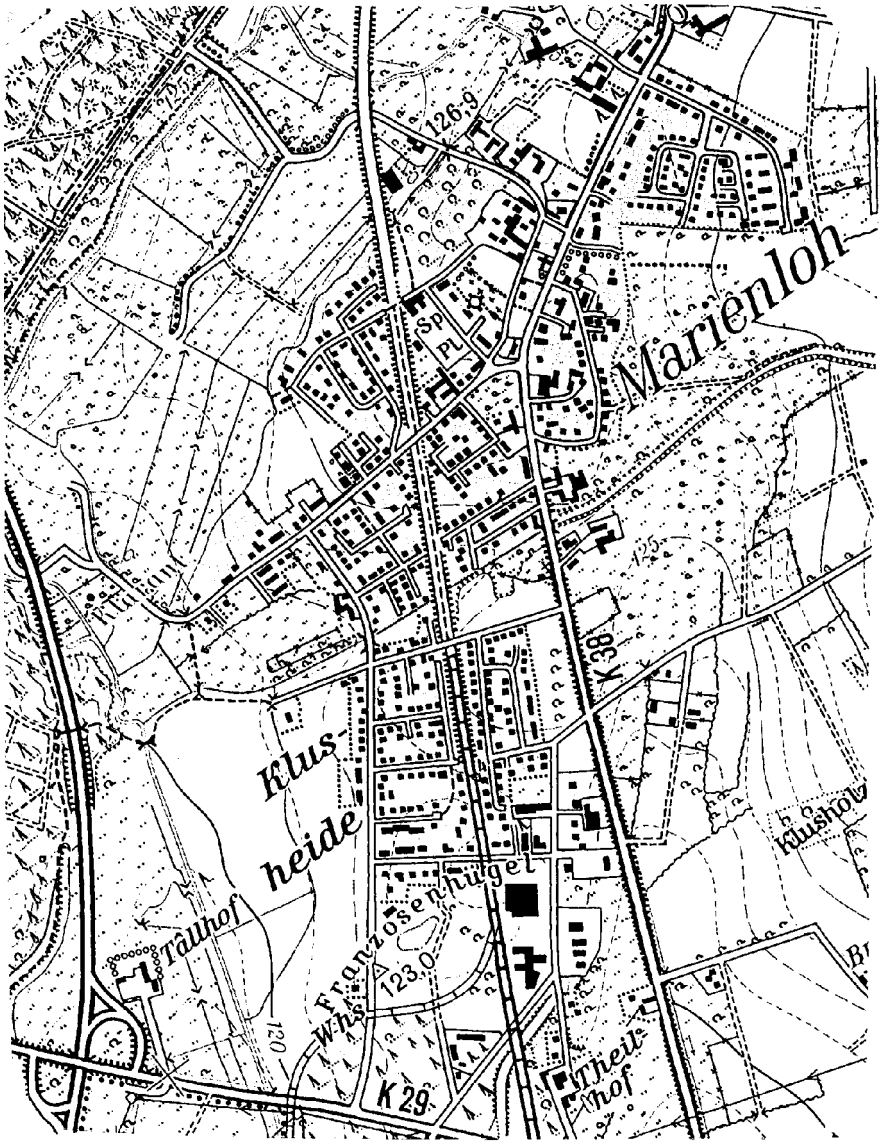
Messtischblatt Marienloh (etwa 1:25000), 1896/1954

Ortsausgang nach Bad Lippspringe, die sogenannte Aachener Siedlung. Die Entstehung dieses Wohnquartiers beruht auf einen besonderen Hintergrund. Wie von Andreas Winkler im Heimatbrief Nr. 47/1999 ausführlich dargestellt, wurden einst in Marienloh Ziegel gebrannt. Das Material hierfür waren Auenlehme der Beke, die an verschiedenen Stellen der südlichen Gemarkung Marienloh's anstanden. Solche Lehmبانke wurden auch auf dem zwischen dem alten Bekelauf und der Detmolder Strasse 13 Morgen grossen Gelände abgebaut. Nach Ausbeutung der Lehmvorräte dort hatte auch die ortsansässige Ziegelproduktion 1918 ihr Ende gefunden.

Mit der sich verdichtenden Bebauung auf der Klusheide und im Vogtland standen zunächst weitere Flächen im Ort für Bauinteressenten nicht mehr zur Verfügung. Erst 1961 war in der Ortsmitte neben der Schule der Sportplatz in Betrieb genommen worden. Eine denkbare Verlegung des Platzes an den Ortsrand verbot sich wegen der stets angespannten Lage der Gemeindefinanzen. Zumal die durch den Neubau der Volksschule 1955 entstandenen Belastungen noch drückten. Und die in dem von der Detmolder Straße und Im Vogtland gebildeten Winkel liegende „Kochsche Wiese“ war zu der Zeit nicht disponibel.

Die dennoch stetig zunehmenden Anfragen Bauwilliger nach baureifen Grundstücken bei der Gemeinde lenkten die Blicke der Planer auf die ehemals Tallmeyerschen Lehmkuhlen. Schließlich konnte die Aachener Siedlungsgesellschaft das Gelände vom Besitzer Mertens-Tallmeyer erwerben. Die Gesellschaft parzellerte und erschloss die gut drei ha große Fläche, und veräußerte die Grundstücke an Bauinteressenten. Nun entstanden dort im 1. Bauabschnitt 1966/67 insgesamt 30 Ein- und Zweifamilienhäuser, *„die nach Fertigstellung der Wasserleitung und der Kanalisation im 2. Halbjahr 1967 bezogen wurden. Es kamen schlagartig 31 Familien mit 140 Personen,“* trug Johannes Bracke als Ortschronist in die Dorfchronik ein.

Das Messtischblatt von 1997 lässt die offensichtliche Verdichtung und Zunahme der Bebauung erkennen. Das vormalige Straßendorf hatte sich nach Süden und nach Westen hin erheblich verändert, obwohl weiterhin die Detmolder Straße deutlich die Ortsseiten voneinander trennt. Die sich abzeichnende Zunahme der Bebauungsdichte ließ die seit der preussischen Zeit übliche fortlaufende Nummerierung der Wohnhäuser nach ihrer Fertigstellung zunehmend unpraktikabler werden. Zwangsläufig wurde die Gemeinde tätig: *„Am 3.2.1965 wurde vom Gemeinderat beschlossen, das Durcheinander der Hausnummern zu beenden durch Einführung von 23 Strassennamen und soweit möglich in Anlehnung an die alten Flurnamen und an die Geschichte des Ortes,“* notierte der Chronist. Auf der Klusheide, hier hatte eine Reihe Ostvertriebener Eigenheime gebaut, legten diese Wert darauf, dass in den Straßennamen eine Erinnerung an die verlorene Heimat in den ehemaligen deutschen Ostprovinzen erhalten blieb. So kam es dort zum Ostpreussen-, dem Schlesier- und dem Sudetenweg. In der „Aachener“, wie der Marienloher verkürzend das im Ostteil des Dorfes entstandene Wohngebiet nennt, finden sich die auf die Ortsgeschichte



Messtischblatt Marienloh (etwa 1:25000), 1995/1997

bezogenen Straßennamen Lehmkuhle und Alte Beke.

In welchem Ausmaß die in den jüngst zurückliegenden Jahrzehnten erfolgte Ausweitung des Wohnungsbaues die Siedlungsstruktur der alten Landgemeinde Marienloh verändert hat, zeigt der Vergleich der Messtischblätter aus den Jahren 1954 und 1997. Dabei hatte

sich die Bautätigkeit auf innerörtliche, für die landwirtschaftliche Nutzung eher ertragsschwache Flächen beschränkt. Für eine zukünftige Erweiterung der Siedlungsfläche dagegen müssten höherwertige Böden zugunsten der Bebauung aufgegeben werden.

Henner Schmude

Quellen:

L.Mastjost; Das Eggegebirge, Münster 1952

A.Lütkehaus; Die Flurnamen Marienlohs, Marienloh 1955

E.Th. Seraphim; Die Senne, Münster 1977

Eine Badeanstalt für Marienloh

Am 30. Juni 1904 besuchte der Kreisschulrat Brand die Dorfschule in Marienloh. Dabei trug er unter anderem folgenden Vorschlag des Herrn Regierungspräsidenten aus Minden vor: *„Die politische Gemeinde möge den Schulkindern die Möglichkeit einräumen, wöchentlich eine gründliche Reinigung vorzunehmen.“* Er sagte: *„Nochmals mahne ich unter Anwendung von Zucht die Kinder zur Sauberkeit und Ordnung zu bringen! Kinder, welche sich nicht waschen, sind sonder Schonung zur Pumpe zu bringen! Hals und Ohren müssen rein sein!“* Der Schulrat und Lehrer Keck waren sich angesichts übler Körpergerüche einig, dass *„auf der Deele der Knabenschule eine solche Duschvorrichtung installiert werden müsse“*

Die Gemeindeverwaltung war grundsätzlich dafür, dass die Kinder eine öffentliche Einrichtung erhalten sollten. Da aber für solche Zwecke kein Geld übrig war, fassten sie den Beschluss, dass sich für Bade- und Duschzwecke die zwei Kilometer entfernte Strothe mit dem vorhandenen Stauwerk gut eigne. Bei fast heruntergelassenem Schieber man sich oberhalb in dem angestauten Wasser baden und unterhalb des Wehres (ca. 1,50 m Höhenunterschied) gute Duschmöglichkeiten bestehen. Ob nun tatsächlich diese „komfortable Badeanstalt“ genutzt wurde, darüber schweigt sich der Chronist aus. Zumal der Sinn und Zweck gleich Null gewesen wäre, denn wenn die barfüßigen Kinder bis

zu der zwei Kilometer entfernten Strothe laufen mussten, kann man sich gut vorstellen, in welchem Zustand die Kinder wieder zu Hause angekommen wären.

Auf nochmaliger Verfügung durch den Kreisschulinspektor vom 26. November 1914 weist der Chronist Friedel darauf hin, dass die Marienloher Kinder vier mal im Jahr im Arminiusbad zu Bad Lippspringe die Möglichkeit haben, hier zu baden. Eine nachträgliche Bemerkung des Chronisten: „Ist wieder nichts geschehen.“

Andreas Winkler

Quellen:

Schulchronik 1904 der Lehrer Keck und Friedel,
Chronik Bendeslo-Marienloh Rektor Schmude



*Ein Stauwerk der Strothe,
früher Übergang zum Flughafen Bad Lippspringe*

Am Anfang des Jahres

Was soll das neue Jahr uns bringen,
so fragt man sich, da es noch jung?
Mög' alles Gute nur gelingen,
was war, ist nur Erinnerung.

Dreihundertfünfundsechzig Tage
für uns im Kalender stehn.
Bei jedem Blatt stellt sich die Frage:
„Wie wird's im neuen Jahr uns geh'n?“

Unser Wunsch für neunundachtzig:
Frieden endlich auf der Welt.
Diese Hoffnung für uns macht sich,
wenn jede Macht sich danach hält.

Um die Welt gibt es Sorgen.
Soll die Erde uns gehörn,
nicht nur heute, auch für morgen,
wenn wir sie nicht selbst zerstörn.

Ein weiterer Wunsch wär, sind wir ehrlich:
Gesundheit und Zufriedenheit.
Beides ist doch unentbehrlich
und macht selbst die Ärmsten reich.

Der Heimatbrief, er wünsch euch alle,
was immer man vom Jahr begehrt.
Gott gebe es euch in jedem Falle,
Er, der noch nie ein Wunsch verwehrt !

Jojo †,
zum Jahreswechsel 1988 / 89